

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Schmiedel, Michael  
Title: "Islam und "Fundamentalismus": Gemeinsame Fachtagung der Islamischen Akademie Villa Hahnenburg (ISLAH) und der Islamisch Christlichen Arbeitsgruppe (ICA) 9. Juni 1998 in Köln-Mühlheim"  
Published in: Dialog der Religionen: Halbjahresschrift  
Gütersloh: Kaiser  
Volume: 8 (2)  
Year: 1998  
Pages: 211 - 214  
ISSN: 0939-5539

---

The article is used with permission of [Bertelsmann/Penguin Random House](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

## Islam und „Fundamentalismus“

Gemeinsame Fachtagung der Islamischen Akademie Villa Hahnenburg (ISLAH) und der Islamisch Christlichen Arbeitsgruppe (ICA)  
9. Juni 1998 in Köln-Mühlheim

Michael A. Schmiedel

---

Noch bevor die zum Verband Islamischer Kulturzentren (VIKZ) gehörende Villa Hahnenburg in Köln-Mühlheim fertig renoviert und feierlich eingeweiht wurde – was im September oder Oktober 1998 erfolgen soll –, fand dort schon eine Tagung statt, die das Ziel hatte, das in der deutschen Öffentlichkeit weit verbreitete Bild vom fundamentalistischen Islam zu revidieren. Dazu wurden „Angehörige von Medien sowie Interessierte“ (so im Einladungsschreiben formuliert) eingeladen. Es ging dabei also weniger um einen islamisch-christlichen, als um einen islamisch-deutschen oder genauer islamisch-journalistischen Dialog. Insgesamt waren ca. 60 Frauen und Männer der Einladung gefolgt, davon ca. 50% Musliminnen und Muslime türkischer Abstammung, die in der zweiten Generation in Deutschland leben und z.T. Eltern der dritten Generation sind.

In ihrem Grußwort machte *Nigar Yardim* [das i im Nachnamen sollte eigentlich ohne Punkt geschrieben sein], die Vorsitzende des ebenfalls im Hause untergebrachten Islamischen Bildungswerkes, darauf aufmerksam, daß der Islam mittlerweile die drittstärkste Religionsge-

meinschaft in Deutschland sei, die Moscheen aus den Hinterhöfen in den Vordergrund gerückt seien, aber eine Normalisierung des Verhältnisses der deutschen Öffentlichkeit zu den Muslimen noch nicht erreicht sei. Vielmehr herrsche große Angst vor dem islamischen Fundamentalismus und Muslime befänden sich – gewollt oder ungewollt – in einer Verteidigungsstellung.

Herr *Lefringhausen* von der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen begrüßte, daß sich Muslime hier der öffentlichen Diskussion stellen, gab aber seine Erfahrungen in der evangelischen Seminararbeit wieder, wonach Dialoge oft nur Doppelmonologe und viele Menschen verliebt in ihre Feindbilder seien, woraus sie ihre Identität gewannen. Er wünschte der Akademie Villa Hahnenburg bessere Erfahrungen.

*Gerdien Jonker*, Religionswissenschaftlerin und -soziologin im Zentrum Moderner Orient in Berlin, berichtete von ihrer Studie an 71 Moscheen in Berlin. Die Vermittlung islamischer Identität in Deutschland sei durch die ethnische Vielfalt der in Deutschland lebenden Muslime, die dezentrale Organisation der Gemeinden, die zumeist vom persönlichen Engagement der lokalen Muslime abhängen, und durch eine fehlende Integration in die deutsche Öffentlichkeit sehr schwierig. Die besten Organisationsstrukturen hätten die Moscheen, die dem VIKZ angehören. Aber trotzdem sei abgesehen von den arabischen Gemeinden und den Sufigemeinschaften eine zunehmende Vergreisung der männlichen Moscheebesucher zu beobachten, wogegen der Anteil der von Frauen vollzogenen Aktivitäten zunehme. Diese arbeiteten intensiv an einer Sprachfindung, die den Islam und die deutsche Öffentlichkeit miteinander verbinden soll.

*Murad Hoffman*, Botschafter a.D. und zum Islam konvertierter Deutscher, bezeichnete das Problem des Fundamentalismus als kein islamisches, sondern eines der westlichen Psyche. Der Islam habe gar keine Affinität zur Gewalt, anders als viele andere Weltanschauungen, wie z. B. die westliche Ausgrenzung aller anderen Kulturen. Der Islam sei nur insofern als fundamentalistisch zu bezeichnen, als er lehre, daß der Koran das Wort Gottes sei und dies das unumstößliche Fundament islamischen Glaubens sei, aber keinesfalls in dem Sinne, wie die Medien den Begriff oft gebrauchten.

*Nadeem Elyas*, Vorsitzender des Zentralrates der Muslime in Deutschland, provozierte durch das Bekenntnis, stolz darauf zu sein, ein islamischer Fundamentalist zu sein. Dabei bezog er sich aber auf das arabische Wort *asl* [*alif, sad, lam*], welches „Grundsatz“ oder „Wesen“ bedeute und darauf hinziele, daß ein so verstandener Fundamentalist sich auf die Grundsätze und das Wesentliche des Islam, eben Koran und Sunna, konzentriere und fragte, warum diese nicht alleinige Grundlage der Gesellschaftsordnung sein sollten. Alle die Vorwürfe, Muslime wollten die Islamisierung der Welt, die Rückkehr zum Mittelalter, Totalitarismus und Gewaltanwendung seien rundweg falsch. Man gebrauche diese Worte so wie das Wort „Fundamentalismus“ als Waffe. Auch Begriffe wie „Islamisten“, „religiöse Fanatiker“, „Integri-

sten“ lehnte er als zu allgemein und mißverständlich ab. Man solle terroristische Gruppierungen, die aus Muslimen bestehen, viel lieber beim jeweiligen Namen nennen. Muslime seien dazu angehalten, in vielen Fragen des Lebens Kompromisse zu schließen, aber nicht in den Grundlagen Koran und Sunna, und Nichtmuslime dürften sich in diese Grundlagen nicht einmischen. Westliche Lebensart sei schließlich nicht der Maßstab aller Dinge.

Nach diesen Vorträgen ergab sich eine Diskussion, bei welcher *Hoffman* und *Elyas* dringlich darum baten, die extremistischen, fanatischen, terroristischen Bewegungen nicht mit „Fundamentalismus“ zu bezeichnen. Eine geeignete allgemeine Bezeichnung gebe es nicht, eventuell „muslimische Fanatiker“. *Hoffman* erklärte, daß solche Bewegungen neuzeitliche Erscheinungen seien, die sich aus überwiegend technisch und naturwissenschaftlich geschulten Intellektuellen rekrutierten, denen es an theologischer Ausbildung mangle. Hätten sie diese, würden sie den Koran nicht so einseitig und falsch auslegen und sich vor allem auf ihre jeweiligen Zuständigkeitsbereiche beschränken und nicht versuchen, die Gesellschaft da zu gestalten, wo es ihre Kompetenzen übersteige. Es sei aber sehr wohl ein Recht der Muslime, an der Gestaltung der Gesellschaft mitzuwirken. Die Privatisierung der Religion, so *Hoffman*, sei der erste Schritt zu ihrer Abschaffung. Hier in Deutschland, so *Elyas*, sollten Muslime integrativ arbeiten, dabei ihre Verbindungen zu den Herkunftsländern nicht verlieren, sich aber hauptsächlich darauf konzentrieren, europäische Muslime zu werden.

Nachmittags wurde in vier Workshops über die Themen „Fundamentalismus und Gewalt“, „Islam zwischen Sensation und fairer Berichterstattung“, „Politischer Islam“ und „Fundamentalismus – eine Gefahr für den Dialog?“ diskutiert und anschließend die Ergebnisse präsentiert. Kurz zusammengefaßt wurde dabei bestätigt, daß der Islam von Gott her keinen Auftrag zur Gewalt habe. Ein islamischer Staat müsse lediglich von einem Muslim regiert werden, der sich aber beraten lassen müsse, wobei seine Berater nicht Muslime sein müßten, und der Islam müsse Staatsreligion sein. Nichtmuslime würden darin nicht gezwungen, den Islam anzunehmen. Eine Theokratie wie im Iran entspreche nicht diesem Bild eines islamischen Staates. Die Presse solle sich auf eine faire Berichterstattung einlassen und nicht nach Sensationen jagen und Feindbilder schüren. Der Begriff „Fundamentalismus“ galt den meisten Teilnehmern als hauptsächlich negativ belastet, und seine Verbindung mit „Islam“ habe eine Atmosphäre des Mißtrauens geschaffen, von der, so gaben einige nichtmuslimische Teilnehmer zu, sie nicht frei seien. Notwendig für den Dialog und die Normalisierung der Lage sei ein Abbau des Mißtrauens durch viele Kontakte an der Basis, also zwischen Menschen im alltäglichen Leben. Diesem Dialog wurde – bei aller Wichtigkeit von Fachtagungen – doch die größere Dringlichkeit zugesprochen.

Welcher Eindruck blieb zum Schluß der Tagung? Einerseits sind hier

Muslimen redlich darum bemüht, ihre Religion in das öffentliche Leben der deutschen und europäischen Gesellschaft zu integrieren (nicht zu assimilieren, wie einige Male betont wurde!). Die Akademie und das Islamische Bildungswerk wollen Anlaufstellen für alle Bürger, nicht nur für Muslime sein. Andererseits blieb doch bei einigen nichtmuslimischen Teilnehmern ein etwas flaches Gefühl zurück, und es brannten ihnen noch Fragen unter den Nägeln, denen man im Laufe der Diskussionen ausgewichen war: Wieso hatte sich *Nadeem Elyas* nicht noch hartnäckiger von den in der Presse fundamentalistisch genannten Bewegungen distanziert? Wenn Muslime in einer Gesellschaft, in der sie die Minderheit darstellen, nicht an der Herstellung eines islamischen Staates arbeiten müssen – in dem Falle, daß sie die Mehrheit bilden würden, aber dazu verpflichtet wären, welche Absichten der Mitgestaltung an der Gesellschaft haben sie dann wirklich? Oft wurde der reine, ideale Islam einem durch Traditionen, Machtpolitik und anderes verunreinigten Realität in islamischen Ländern gegenüber gestellt. Aber wer garantiert, daß ein europäischer Islam von solchen Verunreinigungen verschont bleibt? Könnte es nicht sein, daß ungeachtet aller koranischen Toleranzgebote, Nichtmuslime in einer von Muslimen stark mitgestalteten Gesellschaft Nachteile in Kauf nehmen müßten, so wie es in real existierenden islamischen Gesellschaften oft anzutreffen ist, erst recht, wenn diese Nichtmuslime keine Mitglieder einer als Buchreligion anerkannten Religion sind, sondern Buddhisten, Neopaganisten oder gar Atheisten oder individualistische Synkretisten und Eklektiker?

Viel problematischer als der islamisch-christliche Dialog scheint sich der Dialog zwischen Islam und Säkularismus zu gestalten. Aber gerade dieser tut not in unserer Zeit, so wie der zwischen jeder Religion auf der einen und Säkularismus und Aufklärung auf der anderen Seite. Und gerade da muß es auch erlaubt sein, im Dialog die jeweiligen Fundamente gegenseitig zu hinterfragen. Ansonsten landen wir doch wieder bei Fundamentalismen – welcher Spielart auch immer –, und es wird nicht offen, sondern strategisch geredet.